

Gert Hausleitner

# **Der Clowncode**

Kriminalroman

© 2022 Gert Hausleitner

Autor:in: Gert Hausleitner

Umschlaggestaltung: Buchschmiede von Dataform Media GmbH

Lektorat / Korrektorat: Schreibwerkstatt / Wien

Coverbild: mRGB/Shutterstock.com

Druck und Vertrieb im Auftrag der Autorin/des Autors: Buchschmiede  
von Dataform Media GmbH, Wien

[www.buchschmiede.at](http://www.buchschmiede.at)

ISBN:

978-3-99139-021-3 (Paperback)

978-3-99139-020-6 (E-Book)



Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

# INHALTSVERZEICHNIS

<u>PROLOG</u>	<u>8</u>
<u>ERSTES BUCH</u>	<u>9</u>
Halbschlaf im Flugzeug	9
Die Lieblingscousine	13
Die alte Villa	15
Spuren der Vergangenheit	19
Ein Sommer geht langsam zu Ende	24
Der Spürhund nimmt die Witterung auf	28
Das Archiv	31
Die Journalistin	35
Der Fall der Zwillinge	37
Neue Tatsachen und noch mehr Fragen	41
Ein alter Pavillon und eine unbeliebte Kollegin	43
Schlechter Anfang und hartes Training	46
Unerwarteter Besuch und eine alte Akte	51
Eine überraschende Entdeckung	56
Vom falschen Versmaß und alten Männern	63
Wer war Rebecca?	73
Da ist jemand!	78
Eine vollkommen neue Perspektive	80
Über die Rückseiten von Theaterkulissen	86

Das Fenster im Dach	92
„Und der Rest ist Schweigen“	95
Hokuspokus verschwindibus	100
<b><u>ZWEITES BUCH</u></b>	<b>103</b>
Die Mächte des Bösen	103
Die Erbin	106
<b><u>ERSTES BUCH</u></b>	<b>108</b>
Kopfwäsche von der Lieblingscousine	108
<b><u>ZWEITES BUCH</u></b>	<b>112</b>
Das versiegelte Kuvert	112
<b><u>ERSTES BUCH</u></b>	<b>117</b>
Zu viele Gedanken rauben den Schlaf	117
Das neue Trio	119
<b><u>ZWEITES BUCH</u></b>	<b>123</b>
Die Zeit heilt alle Wunden, doch manche bleiben im Gedächtnis	123
<b><u>ERSTES BUCH</u></b>	<b>126</b>
Das Adoptivkind	126
Keller des Grauens	133
<b><u>ZWEITES BUCH</u></b>	<b>142</b>
Spuren im Schnee	142
<b><u>ERSTES BUCH</u></b>	<b>147</b>
Das Buch	147
Das ertauschte Leben	152

Die Lebenserinnerungen des Jakob Goldstain	152
Der Code	156
Ein holländischer Maler	161
Die drei Tränen eines Clowns	166
<b>ZWEITES BUCH</b>	<b>170</b>
Irgendetwas stimmt nicht	170
<b>ERSTES BUCH</b>	<b>173</b>
Das Rätsel Laura	173
<b>ZWEITES BUCH</b>	<b>177</b>
Das Mädchen mit dem verträumten Blick	177
<b>ERSTES BUCH</b>	<b>182</b>
Das unpassende Teil im Puzzle	182
Das Anwesen auf einer Waldlichtung	187
<b>ZWEITES BUCH</b>	<b>193</b>
Neue Pläne und ein vergessener Onkel	193
Die schmerzhaft Begegnung mit der Vergangenheit	196
<b>ERSTES BUCH</b>	<b>200</b>
Ein später Besuch	200
Mitternächtlicher Nachhilfeunterricht in Kunstgeschichte	205
Die Kunst der Fälscher	211
Das verträumte Café	214
<b>ZWEITES BUCH</b>	<b>217</b>
Eine beunruhigende Entdeckung	217

ERSTES BUCH 222

---

Schlechtes Benehmen im kleinen Café 222

Von Wien nach Rom und wieder zurück 229

ZWEITES BUCH 232

---

Der Entschluss 232

ERSTES BUCH 243

---

Das Geisterhaus 243

Die große Sause 246

Allegorie der Malkunst 250

Nichts hält ewig 254

Zwei unverhoffte Begegnungen 258

Das Grauen am frühen Morgen 261

Im Auto ein Stück der Wahrheit entgegen 264

Das Kindermädchen und ein schlimmer Verdacht 271

Auf ewig verbunden 279

Alte und neue Gespenster 284

Der ungleiche Pakt mit dem Teufel und eine Fährte ins Nichts 286

Déjà-vu 291

Den Stier bei den Hörnern packen 294

Ein unheimlich starker Auftritt 298

Ein neuer Dienstgeber 308

Lovestory 316

Der Unterschätzte 320

Der Navigator 322

Das Wirtshaus im Spessart	328
A house of no return	333
Nachtzug mit Platzreservierung	338
Ein unbedeutendes Gemälde	341
Eine Zahl und acht Buchstaben	345
Bekannte Wege – fremde Gesichter	348
Das Tribunal	355
Die Mission	361
Die erloschenen Augen der Wawa	367
Die Auferstehung oder die Stunde der Wahrheit	369
Begegnungen	371
Ein Unglück kommt selten allein	374
Zweimal im Leben Rebecca gewesen	380
Erde zu Erde – Müll zu Müll	392
Wenn ein neugieriger Gärtner gierig wird	401
Herr Professor, wir reisen ab!	412
Endstation	414
Und weich fällt der Schnee	417
<b>EPILOG</b>	<b>421</b>
Erinnerungen an das Jahr 2013	421
Das offene Haus	429

## PROLOG

(10. November 1960)

Nun hat Barbara an ihrem zweiundzwanzigsten Geburtstag, am 10. November 1960, erneut eine Benachrichtigung von diesem Notariat erhalten. Sie war immer davon ausgegangen, dass es nach all den befremdlichen Nachrichten aus dem Vorjahr keine größeren Überraschungen mehr für sie geben könnte. Doch Barbara hatte sich geirrt. In dem ausgepolsterten, recht überdimensionierten Geschäftskuvert, das sie soeben erhalten hat, befindet sich ein circa zehn mal zehn Zentimeter kleines Briefchen. Nachdem sie das Wachssiegel von dem Kuvert gebrochen und ein winzig kleines, zusammengefaltetes Pergament entfaltet hat, traut sie ihren Augen nicht. Immer wieder starrt sie auf die Textzeilen, auf den nach all den Jahren noch immer so vertraut klingenden Reim eines alten Kinderliedes.

Viele Stunden später, gegen 10 Uhr am Abend und nach vielen Enttäuschungen, die dieser zweiundzwanzigste Geburtstag mit sich brachte, betritt sie nach einem ausgiebigen Entspannungsbad ihre Küche. Genau in diesem Augenblick bemerkt Barbara, dass sie einen unverzeihlichen Fehler begangen hat, aber da ist es schon zu spät.



# ERSTES BUCH

## Halbschlaf im Flugzeug

(Feber 2013)

**M**onotone Flugzeuggeräusche dringen leise an seine Ohren. Den Kopf zurückgelehnt und die Augen geschlossen, ziehen einzelne Stationen seines Lebens, Bilder ohne chronologischen Zusammenhang, an seinem inneren Auge vorüber. Helmfried Held, fünfzig, kinderlos, kehrt als Witwer nach vielen Jahren in der kanadischen Metropole Toronto wieder in seine alte Heimat zurück.

Seine Mutter, Erna Held, die in ihren letzten Jahren an Demenz litt, ist nun verstorben. Warum sie sich bei seiner Geburt für diesen so sonderbar nach deutscher Heldensage klingenden Namen Helmfried entschied, hatte Held nie in Erfahrung gebracht. Nachdem die ersten drei Buchstaben seines Vornamens identisch mit denen seines kurzen Familiennamens sind, wurde von seinen Mitschülern schon bald aus dem Helmfried ein Held gemacht. Fortan wurde er – und das hat sich bis zum heutigen Tag nicht geändert – ausschließlich mit seinem Familiennamen angesprochen. In Helds sozialem Umfeld haben sich allmählich überall diese vier Buchstaben durchgesetzt. Er hat im Laufe der Jahre beinahe selbst vergessen, dass in seinem Taufschein und anderen Dokumenten der Name Helmfried vor seinem Familiennamen steht. Helds Ehefrau, Lea, geborene Rosebath, die schon ein Jahr vor seiner Mutter an den Folgen eines Lungenkarzinoms verstarb, stammte aus einer angesehenen jüdischen Investorenfamilie, die immer wieder sehr gewinnbringend in den Kunstmarkt investierte. Lea hatte es schon lange vor der Jahrtausendwende nach Toronto verschlagen, wo sie bis kurz vor ihrem Tod im vergangenen Jahr sehr erfolgreich eine Galerie betrieb. Immer wieder beschäftigte sie sich unter anderem mit Raubkunst

aus der NS-Zeit. Dabei ging es hauptsächlich um Echtheitszertifikate und Recherchen nach verschollenen Gemälden, die im Zuge einer Abrisierung auf fragwürdige Art in Privatbesitz gelangt waren. Ihre guten Kontakte eröffneten Held dann auch bald den Zugang zu einer recht einflussreichen Gesellschaftsschicht, was für seinen beruflichen Erfolg und seine wissenschaftlichen Publikationen nicht immer von Nachteil war. Da sich der Stammsitz der Rosebaths schon immer in New York befand und Held keine Möglichkeit sah, diesen ererbten Kunstbetrieb selbst weiterzuführen, verkaufte er die Galerie nach dem Tod seiner Frau recht gewinnbringend. Kinder gibt es keine. Lea als fürsorgliche Mutter kann sich Held auch jetzt im Nachhinein nur schwer vorstellen. Nicht weil er ihr die nötige Empathie und Mutterinstinkte nicht zugetraut hätte. Doch die ewige Kettenraucherin Lea, damals um die vierzig, eine gefragte Galeristin; er als Universitätsprofessor in Toronto am Institut für Mediävistik: ein Leben so fernab von jeglicher familiären Gepflogenheit, der Terminkalender voll mit gesellschaftlichen und beruflichen Verpflichtungen – wie hätte das funktionieren sollen? Er, Held, der Witwer, erbt ihren gesamten Nachlass, der ihm in dieser Hinsicht eine sorgenlose Zukunft sichert. Da er selbst als Sprachwissenschaftler wenig Ahnung von Geschäftsgebarung hat, wickelte die Kontaktaufnahme mit Interessenten und die damit verbundenen Formalitäten Georg, ein erfolgreicher Jurist und guter Freund, für ihn ab. Held betraute und vertraute Georg mit allem, was den Verkauf der Galerie anging, und war froh, in dieser für ihn so schweren Zeit nicht noch zusätzlich damit behelligt zu werden.

Helds Mutter Erna würde also nur ein Jahr nach seiner Ehefrau Lea in ein paar Tagen zu Hause beerdigt werden. Er hatte immer schon ein sehr distanzierendes Verhältnis zu dieser Frau. Erna Held schien mit dem Geburtsvorgang ihres Sohnes den Hauptteil ihrer Mutterpflichten als erledigt angesehen zu haben. Als Kind und Jugendlicher lebte er hauptsächlich bei seiner Großmutter Paula Held. Sie war es, wenn man von den eher seltenen Begegnungen mit Mutter Erna absieht, die ihn stets mit

seinem Taufnamen Helmfried ansprach. 1996 starb seine „Nanni“, die geliebte Großmutter Paula, nach kurzer Krankheit. Nur ein Jahr später, im Sommer 1997, konnte Held dank seinen erfolgreichen Publikationen auf dem Spezialgebiet Altenglisch mit nur vierunddreißig Jahren das Angebot einer Professur an der für linguistische Mediävistik, mittelalterliche historische Sprachwissenschaft, weltweit bekannten Universität in Toronto annehmen.

Nun befindet er sich im Flugzeug auf dem Weg in seine alte Heimat. Dorthin, wo er aufwuchs und seine frühen Jugendjahre verbrachte. Held hat sich vorläufig unbezahlt und für unbestimmte Zeit von der Universität kenzieren lassen. Schließlich kann er es sich durch den erfolgreichen Verkauf der Galerie seiner Frau auch leisten. Die einzige Person, die ihn jetzt noch mit seiner alten Heimat verbindet, ist seine Cousine Stephanie Kramer. Neben seiner Großmutter Paula war Stephanie die einzige Bezugsperson seiner Kinder- und Jugendjahre. Bei „Nanni“, wie er seine Oma nannte – was sich bis zu ihrem Dahinscheiden auch nicht mehr geändert hat –, wuchs er auf. Sie hatte immer einen besonderen Platz in seinem Herzen. Bei ihr durchlebte er eine bürgerlich geprägte Erziehung. Das Ritual einer Sonntagsmesse war während seiner Grundschulzeit ein fixer Bestandteil eines Wochenablaufs. Der herausgeputzte Helmfried, mit Fliege und Anzug, war dort über die Jahre ihr ständiger Begleiter. Äußere wie innere Werte und Gepflogenheiten bildeten für Nanni die Grundpfeiler einer gesellschaftlichen Ordnung. Die Verinnerlichung von Strebsamkeit, gute Manieren, Gottesfurcht und alle anderen damit verbundenen Tugenden, die das Wesen eines wertvollen Menschen ausmachten, sollten bei ihrem Helmfried auch äußerlich zum Ausdruck kommen. Held sah bis zur Pubertät auch keine Veranlassung, über Nannis Weltordnung kritisch zu reflektieren oder auch nur im Entferntesten dagegen anzukämpfen. Erst nach und nach schlichen sich gewisse ungehobelte Eigenheiten bei ihm ein. Als er etwas älter wurde und häufiger Umgang mit Gleichaltrigen hatte, begann Helmfried, der jetzt von allen nur

mehr Held gerufen wurde, vermehrt und nicht ganz ohne Faszination, manch fragwürdige Verhaltensweisen einzelner Kameraden zu kopieren, manchmal sehr zum Entsetzen seiner Nanni. Doch das änderte nichts an der guten Beziehung zu ihr, zu diesem Stützpfeiler seines Lebens. Erstaunlicherweise wurde im Laufe der Zeit aus dem einstigen Musterknaben und späteren Sprachwissenschaftler Held ein überzeugter Agnostiker. Haltloses Fluchen hat er sich erst in Toronto, in erster Linie unter dem Einfluss seiner verstorbenen Frau Lea, angeeignet. Manchmal bekommt er heute noch das Gefühl, Nanni würde sich im Grab umdrehen, wann immer er seinen negativen Gefühlen lautstark Ausdruck verleiht.

Mit Lea führte er über viele Jahre ein recht sorgenloses Jetset-Leben in der pulsierenden Kunst-, Kultur- und Bildungsmetropole Toronto. Auch Lea nahm einen besonderen Platz in seinem Leben ein, und sie wiederum liebte ihn auf ihre Art sehr. Bei einer ihrer Vernissagen verliebte sie sich spontan in diesen groß gewachsenen, auffällig schlanken, in seinen Bewegungen etwas unbeholfen wirkenden Sprachwissenschaftler. Held war zu diesem Zeitpunkt sechsunddreißig Jahre alt. Lea war mit ihren zweiundvierzig Jahren etwas älter als er. Verschiedener konnten die Charaktere der beiden gar nicht sein. Leas Eltern und Geschwister staunten nicht schlecht, als sie ihnen diesen etwas linkischen Professor from Austria mit dem sonderbaren, für ihn so unpassenden Namen Held, der so gar nichts von einem Hero im herkömmlichen Sinn hatte, vorstellte. Niemand in ihrer Familie hätte es für möglich gehalten, dass sich Lea noch einmal binden würde. Umso größer war die Verwunderung, als die beiden kurz darauf ihre Hochzeitspläne bekannt gaben.

Als das Flugzeug zum Landeanflug in Wien-Schwechat ansetzt, erwacht Held aus seinen Erinnerungen. Am Flughafen erwartet ihn bereits seine Cousine Stephanie, die ihn mit ihrem Auto zu sich nach Hause in seine alte Heimatstadt Graz bringen würde.

## Die Lieblingscousine

(Feber 2013)

**H**eld, der vorerst bei Stephanie in ihrem kleinen, recht gemütlichen Häuschen bei Mariatrost in einer Siedlung am nordöstlichen Stadtrand von Graz wohnen wird, stellt zufrieden fest, dass sämtliche Formalitäten für das Begräbnis seiner Mutter bereits im Vorfeld von seiner Lieblingscousine erledigt wurden. Mit ein paar Unterschriften da und dort scheint die Sache für ihn erledigt.

Er und Mutter Erna waren sich in den vielen Jahren seiner Abwesenheit noch fremder geworden. Bei seinem letzten Besuch vor drei Jahren lebte sie bereits in einer Spezialklinik für Alzheimer- und Demenzkranke. Nachdem ihm seine Cousine eines Tages in einem Mail mitteilte: „Der Zustand deiner Mutter bezüglich ihrer Demenzerkrankung hat sich sehr verschlechtert. Dringende Formalitäten für eine Heimeinweisung müssen nun demnächst geklärt werden“, reagierte er nicht gleich. Die langjährige Lebensgefährtin seiner Cousine, die Journalistin Helga Raab, drückte es zwei Tage später in einem kurzen Telefongespräch mit ihm etwas drastischer aus. Er solle gefälligst seinen Arsch in Bewegung setzen und sich um seine demenzkranke Mutter kümmern, denn es gehe einfach nicht mehr mit ihr zu Hause, war ihre in aller Kürze unmissverständlich ausgesprochene Botschaft. Schlagkräftige Argumente, denen Held nichts entgegenzusetzen hatte. Also setzte er sich damals in die nächste Maschine und flog in seine alte Heimat zurück, um die notwendigen Formalitäten zu erledigen. Von da an überwies er Stephanie jeden Monat den nötigen Betrag, um seiner Mutter den Aufenthalt in dieser recht gut ausgestatteten Spezialklinik zu ermöglichen. Im Gegensatz zu ihm wuchs Stephanie bei ihren Eltern in recht geordneten Familienverhältnissen auf. Ihre Mutter, Anne, die ältere Schwester seiner unverheirateten Mutter Erna, starb vor zwei Jahren. Bis heute hat Held trotz der geografischen Entfernung zu Annes einziger

Tochter Stephanie eine sehr enge Beziehung zu ihr. Die Beerdigung der Tante vor zwei Jahren war dann auch der Anlass für seinen letzten Besuch, den er seiner Mutter in der Spezialklinik abstattete. Held, der sich dort vergeblich bemühte, sich als ihr einziger Sohn vorzustellen, wurde von seiner verwirrten Mutter nicht mehr erkannt. Da sie ihn mit einem vollkommen fremden Namen ansprach, musste sie ihren Sohn mit einer anderen Person verwechselt haben.

Als die damals sechszwanzigjährige Erna ihn auf die Welt brachte, zeigte sich bald, dass sie zunehmend überfordert war, selbst ein Kind aufzuziehen. Sie überließ diese Aufgabe, im Rückblick gesehen dankenswerterweise, immer öfter ihrer Mutter Paula. Seinen Vater hat Held bis zum heutigen Tag nicht kennengelernt. Über seine Existenz weiß er so gut wie nichts. Weder seine Nanni noch seine eigene Mutter, an die er ohnehin nur wenige Erinnerungen hat, haben ihn je erwähnt. Als er in ein Alter kam, wo eine Identitätsfindung für ihn ein Thema wurde, bekam er von Nanni Antworten, die sich nicht auf eine konkrete Person bezogen. Held und Stephanie, die ihm damals auch nicht weiterhelfen konnte, waren von Kindesbeinen an eng miteinander verbunden. Trotz der zwei Jahre Altersunterschied war es für beide kein Hindernis, im Spiel viel Zeit miteinander zu verbringen. Gelegenheit dazu gab es, wann immer beide Enkelkinder unter der Obhut ihrer Großmutter Paula standen. Schon damals wurde ihr Verhältnis zueinander so geprägt, wie es sich in gewisser Weise bis zum heutigen Tag erhalten hat. Die um zwei Jahre ältere Cousine war stets um das Wohl ihres kleinen Cousins bemüht. Held wiederum verstand es immer wieder, ihre mütterlichen Instinkte bei Bedarf auszunutzen. Nun ist er wieder bei seiner alleinlebenden „Lieblingscousine“, wie er sie liebevoll nennt, untergebracht. Bei wem sonst? In seiner alten Heimat Graz hat er nur mehr sie.

## Die alte Villa

(Feber 2013)

Die wenigen Verwandten, die sich zum Begräbnis eingefunden haben, konnten sie beide an ihren Händen abzählen. Einige Tage danach versucht Held, seine Gedanken zu ordnen. Die schon leicht wärmenden Sonnenstrahlen Ende Feber lassen bereits einen herannahenden Frühling erahnen und locken ihn weiter hinaus in die örtliche Umgebung seiner alten Heimatstadt Graz. Vorbei am Landeskrankenhaus, in nordöstlicher Richtung stadtauswärts entlang einzelner Streusiedlungen, zieht es ihn dieses Mal gute fünfzig Gehminuten entfernt in die nähere Umgebung, den ersten bewaldeten, sanften Hügelkuppen entgegen.

Massive Veränderungen, bedingt durch Leas Dahinscheiden, hatten nicht unbedingt zu Helds innerem Seelenfrieden beigetragen. Da gibt es einige Dinge in seinem Leben, über die er sich erst einmal Klarheit verschaffen muss. Der Entschluss, sich eine berufliche Auszeit zu gönnen, wurzelt nicht zuletzt in dem verzweifelten Versuch, einen Weg aus seiner tiefen Frustration zu finden, sich mit den neuen Gegebenheiten abzufinden, dem Versuch, sich neu zu orientieren nach dem traurigen Ereignis im letzten Jahr. Für ihn ein schwieriger, herausfordernder Prozess, der manchmal recht schmerzhaft sein kann. Gerade dann sind es Spaziergänge, die ihm dabei ein wenig Erleichterung verschaffen, ihn ein wenig zur Ruhe kommen lassen.

Tief in seine Gedankenwelt versunken, führt ihn ein schmaler, ziemlich renovierungsbedürftiger Fahrweg eine Kastanienallee entlang hinein in die noch im Winterschlaf befindliche Natur. Plötzlich steht sie vor ihm, die alte Villa mit ihren kleinen Giebeln und geschwungenen Fensterbögen. Etwas abgelegen vom angrenzenden Siedlungsgebiet, befindet sie sich am oberen Ende einer sanften Hügelkette unmittelbar vor einem Waldstück.

Ihr Anblick lässt Held für einige Augenblicke innehalten. Rund um das alte, vom Zahn der Zeit schon etwas in Mitleidenschaft gezogene Gemäuer erstreckt sich ein großzügig angelegter Garten mit einem auf einer kleinen Anhöhe befindlichen Pavillon. Dieser ungepflegte Park, ein untrügliches Zeichen dafür, dass hier schon lange niemand mehr Hand angelegt hat, ist für ihn der Inbegriff eines verwunschenen Gartens. Ein Schild, auf dem „Zu verkaufen – Immobilien Marcus Sommer“ und eine Telefonnummer stehen, erregt plötzlich seine Aufmerksamkeit. Befindlichkeiten, die seit Monaten Helds düsteres Stimmungsbild prägen, werden plötzlich von einem völlig anderen Gedanken überlagert. Alte Erinnerungen, verbunden mit der mittlerweile etwas renovierungsbedürftigen Außenfassade, dem vernachlässigt wirkenden Garten, aber vor allem dem vom Wetter geerbten Pavillon, werden in ihm plötzlich wieder wach. Rebecca Wittmann, einst allerbeste Freundin seiner Cousine, kommt ihm in den Sinn. Held hat sie tatsächlich beinahe schon vergessen – bis zu diesem Augenblick, da er nun vor dieser alten Villa steht. Plötzlich ist dieses Mädchen in seinen Gedanken präsenter denn je. Rebecca Wittmann, die 1980 mit nur neunzehn Jahren so überraschend verschwand. Soweit er sich jetzt erinnert, bewohnte Rebecca damals allein mit ihrer Mutter dieses riesige Haus. Held will Stephanie nicht länger zur Last fallen. Seine Cousine lebt seit Jahren in einer Partnerschaft mit Helga, das aber in getrennten Haushalten. Held hatte ja schon einmal, wenn auch nur am Telefon, das Vergnügen, die Lebenspartnerin seiner Cousine kennenzulernen. Ihre unmissverständliche Ausdrucksweise hat ihn damals erst bewegt, nach Hause zu fliegen, um nach seiner an Demenz erkrankten Mutter zu sehen. Noch während er sich vor dem alten Anwesen befindet, zückt er kurz entschlossen sein Handy und lässt sich einen Termin bei Marcus Sommer, diesem Immobilienmakler, geben.

Gleich am nächsten Morgen erscheint Marcus Sommer auf die Minute genau zum vereinbarten Termin. Als sich die Pforten der alten Haustür endlich mit einem leisen Knarren öffnen, fühlt Held eine seit Ewigkeiten



nicht mehr empfundene Spannung, ein Kribbeln in sich aufsteigen. Diese Neugier kennt er aus seinen Kindertagen, von jenen Momenten, kurz bevor das Bimmeln der Weihnachtsglocke zu hören war. Die Weihnachtsbescherung für Stephanie und ihn fand immer, einem bestimmten Ritual folgend, in Nannis bescheidener Gewerkschaftswohnung für Eisenbahnbedienstete statt. Als Witwe eines Eisenbahnbeamten lebte seine Großmutter bis zu ihrem Lebensende in diesem Personalhaus nahe dem Hauptbahnhof am anderen Ufer der Mur. Ihr Mann, der Lokführer Hermann Held, kam bei einem Zugunglück während des Zweiten Weltkriegs ums Leben. Nanni gehörte dieser Generation von Frauen an, die es geschafft hatten, allein ihre beiden kleinen Töchter Erna und Anne großzuziehen, um sich viele Jahre danach noch einmal um die Erziehung ihres Enkelsohnes zu kümmern. Ihre Sorge galt immer ihrer jüngeren Tochter, Helds Mutter Erna. Eine Anstellung als Sekretärin im Krankenhaus sicherte Erna zwar ein geregelteres Einkommen. Doch ihr unsteter Lebenswandel, ihre Unfähigkeit, eine fixe Beziehung einzugehen, ganz im Gegensatz zu ihrer älteren Schwester Anne, bereiteten Helds Großmutter immer wieder großen Kummer. Ernas Leben war begleitet von ständig wechselnden Männerbekanntschaften, gepaart mit einem Alkoholproblem. Auf irgendeine Art und Weise hatte sie es trotz allem geschafft, ihr Privatleben und ihren Beruf unter einen Hut zu bringen. Mit der Erziehung ihres einzigen Sohnes Helmfried schien Erna dann doch reichlich überfordert.

Abgestandene Luft, die noch kühler als die Außentemperatur zu sein scheint, begleitet sie durch alle Räumlichkeiten bis hinauf in den ersten Stock. Nachdem man einige Holzbalken an den Fensterläden geöffnet hat, gibt das hereinströmende Tageslicht die Sicht auf ein etwas abgewohntes Mobiliar im Stil der späten 60er- und frühen 70er-Jahre frei. Doch so manches antike Schmuckstück, das in diesen hohen Wohnräumen wunderbar zur Geltung kommt, lässt Helds Herz kräftig höherschlagen. Die Liebe zu antikem Mobiliar hat er erst durch seine verstorbene Frau

erworben. Besonders das riesige Wohnzimmer im Erdgeschoß mit dem massiven Kristalluster und der reichlich verzierten Stuckdecke hat es ihm angetan. Natürlich gibt es auch einiges an Gerümpel, das nur darauf wartet, entsorgt zu werden. Noch bevor er mit dem Makler Marcus Sommer das Haus verlässt, steht sein Entschluss für den Kauf dieses Objektes fest.

## Spuren der Vergangenheit (Frühling/Sommer 2013)

**D**er Kauf wurde trotz entschiedenem Abraten seiner Cousine schnell abgeschlossen.

Was er mit dem alten Kasten wolle? Dieses Haus stehe über dreißig Jahre leer und befinde sich daher in einem dementsprechend verwahrlosten Zustand, waren ihre nicht von der Hand zu weisenden Argumente. Doch er ließ sich von Stephanie nicht umstimmen. Held hatte sich nun einmal dazu entschlossen. Er wollte dieses Haus um jeden Preis und war bereit, es, ohne über den Preis weiter zu verhandeln, zu kaufen. Alle angeführten Argumente seiner Cousine, die gegen den Kauf dieser alten Villa sprachen, stießen bei seinem Enthusiasmus, dieses alte Haus wieder auf Vordermann zu bringen, auf taube Ohren. Der Makler wickelte Mitte März auf Wunsch seiner Klientin Barbara Wittmann alle geschäftlichen Formalitäten in ihrer Vertretung ab. Marcus Sommer wurde von der Verkäuferin auch dazu autorisiert, sämtliche notariellen Formalitäten für sie zu unterzeichnen. Die im Grundbuch angeführte Barbara Wittmann verkaufte über den in allen Belangen autorisierten Marcus Sommer ihr Anwesen an ihn, Helmfried Held.

Während der Frühlingsmonate kultivierte Held mithilfe eines älteren Gärtners aus der näheren Umgebung sein neu erworbenes Anwesen rund um das alte Haus. Held hat den etwa siebzig Jahre alten, noch immer sehr rüstig wirkenden Mann spontan eingestellt. Noch ein Stück weiter östlich stadtauswärts, in einem dieser Seitentäler, befinden sich einige urige Bauerngasthöfe und Mostschenken, die wie eh und je ihre selbst erzeugten Köstlichkeiten anbieten. Held war an einem strahlenden Wochenende vom ersten zarten Grün, das das Frühjahr zum Vorschein gebracht hatte, in diese Gegend gelockt worden. Dort war er bei einigen Gläschen Schilcher mit dem Mann ins Gespräch gekommen. Der mit einem Pick-up ausgestattete

Pensionist und Gelegenheitsgärtner kam ihm damals wie gerufen. Im Garten seiner neu erworbenen Villa musste dringend gerodet werden. Strauchschnitt würde in Massen anfallen. So bot sich für Held die einmalige Gelegenheit, den Mann für diesen Job zu engagieren.

Wie sich im Laufe der Arbeit bald herausstellen sollte, war es mit dem bisschen Strauchschnitt allein nicht getan. Abgesehen von einigen Bäumen, die rund um das Haus gefällt werden mussten, um dem alten Gemäuer in Zukunft etwas mehr Tageslicht zu gewähren, entpuppte sich die Arbeit am beinahe zwei Hektar großen Areal als wahre Herkulesaufgabe.

Im Laufe der Sommermonate entstand aber allmählich aus einer ungepflegten, alles überwuchernden Wildnis ein gepflegtes Naturjuwel. Held hatte mit dem Pensionisten offensichtlich einen Glücksgriff gemacht. „Dieser Mann versteht sein Handwerk und verrichtet seine Arbeit äußerst fachmännisch und selbstständig“, stellte Held immer wieder während dieser Monate fest. Eine Tatsache, die ihn sehr erleichterte, da er sich nicht weiter um die Gartengestaltung kümmern musste. Er war über den Sommer ohnehin mit der Organisation des Innenausbau beschäftigt. Auch die verschiedenen Gewerken arbeiteten bei guter Bezahlung sehr schnell und zuverlässig. Dank dem lukrativen Verkauf der Galerie und dem geerbten Vermögen seiner verstorbenen Frau war der finanzielle Aufwand für Held zu keinem Zeitpunkt ein Problem gewesen.

Ein riesiger Kasten aus dunkel gebeiztem Holz war es, der am Ende der Bautätigkeiten Helds Missfallen auf sich zog. Eines dieser typischen Möbelstücke, die Ende der 60er mit ihrer massiven Bauart überall Einzug in die Wohnhäuser gefunden hatten. Bevor das Haus einen neuen Innenanstrich erhalten würde, entschloss er sich an einem verregneten Nachmittag, diesem Ungetüm zu Leibe zu rücken. Mit dem dafür geeigneten Werkzeug und brachialer Gewalt, die er diesem Möbelstück entgegenbrachte, wurde langsam die Sicht auf eine bislang unsichtbare Wandfläche frei. Held staunte nicht schlecht, als dabei eine rechteckige